

Physik auf die eine Frage an die Theologie formalisieren: „Wie ist wissenschaftlich redlich die allgemeingültige Zusammenfassung beobachteter Einzeldaten im physikalisch-begrifflichen Weltbild möglich und theologisch zu verantworten?“ Im zweiten Teil der Untersuchung sucht Schiffers auf diese und andere Fragen der Physik kommentierend zu antworten. Um zu einem beiderseitigen Gespräch zu gelangen, müssen in einer „hermeneutischen Besinnung“ die Grenzen beider Wissenschaften abgesteckt werden. Dabei muß für „gegebenenfalls mögliche Übereinstimmungen im wissenschaftstheoretischen Frageverfahren“ der sachgegebene Unterschied zwischen „Wort“ und „Natur“ bedacht werden. Beim Versuch, das positivistische Feststellungsverfahren auf verstehende Theorie hin zu überwinden, bestand für die Physik im Laufe ihrer Geschichte stets die Gefahr, ein begriffliches System, das sich im Weltmaßstab rektifizieren läßt, als einzige Weltanschauung auszugeben. Dennoch wird die dadurch bedingte Meinung mancher Theologen von der die Wirklichkeit verstellenden physikalischen Begrifflichkeit durch die ständige Rektifizierung der Informationsformeln durch erneute Naturbeobachtung widerlegt. Schiffers schlägt zur Vorbereitung eines gemeinsamen Gesprächsbodens ein Neubedenken des Unterschieds von Begriff und Sinn mit Hilfe der Seinsanalogie vor. Ein gewiß nicht unproblematisches Verfahren.

WERNER JETTER, *Was wird aus der Kirche?* Kreuz-Verlag, Stuttgart 1968, 239 Seiten, DM 7.60.

Unter diesem Titel legt Werner Jetter, evangelischer Ordinarius für Praktische Theologie in Tübingen, ein wirklich praktisches Buch vor über eine Existenzfrage, die er mit erfüllbaren Lösungen beantwortete. „Beobachtungen — Fragen — Vorschläge“, klar und realistisch gesehen aus der Verantwortung für Planung in einer Umbruchzeit, die durch das dynamische Ineinander wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen geprägt ist. Sie wirft die Kirchen in den Pluralismus der vielen Mächte zurück, eine Situation, in der sie einen Service nur leisten können, wenn sie auf dem Markt der Ideen sachgemäße „Angebote“ entwickeln, die vom echten Bedarf des seiner Ersatzgötter überdrüssigen Menschen gefragt werden. Das schließt fruchtlosen Weltkonformismus aus, fordert aber wachsame Solidarität und Fähigkeit zu partnerschaftlicher Kooperation im Weltmaßstab, also ein Verlassen ortsgemeindlicher, sektenhafter Erwartungsschemata. Die Ökumenische Bewegung habe in „ekkleziologischer Prolepse“ eine Weltgesellschaft im Blick mit großformatigen Modellen, die gemeinsam mit anderen Konfessionen verwirklicht werden müssen. Hier wird Kirche aktuell, wenn sie das Gottesrecht auf Individualität verteidigt, die Gleichberechtigung der Frau, den sachkundigen Dienst ihrer „Geistlichen“. Sie müssen lernen, daß kirchlicher Dienst nur in geöffneten Grenzen möglich ist, daß er experimentieren muß, so daß Alt und Neu behutsam miteinander koexistieren. Verglichen mit dem Diskussionsgewirr über „Kirchenreform“ auf Kirchentagen (jetzt etwa „Religion als Randphänomen der Gesellschaft“ von K. Dienst in „Deutsches Pfarrerblatt“ Nr. 23, Dezember 1968, S. 918 f), bietet Jetter durchdachte Einfachheit, wie sich die Kirche an der Ungeborgenheit der Epoche beteiligt und sie in sich überwindet: durch Verringerung der Veranstaltungen, Anpassung an Lebensrhythmus und Wohnwelt, Organisation interparochialer Nachbarschaft durch eine Art Gruppenpfarramt mit vielen Laiendiensten, als Basis eines gesellschaftsdiakonischen Auftrages. Dazu gehöre Absage an den selbstgenügsamen Kultakt im Freizeitraum, Beseitigung des Mißverständnisses einer gesetzlichen Pflichtleistung der Frömmigkeit, Abschaffung des magischen Restes anstrengender Mysterien in der Sakramentsverwaltung, Freigabe des Taufalters, Einfügung der Taufe in das kirchliche Leben, Rückgewinnung des Abendmahls durch Experimente. Alles so einfach, daß man es ins Katholische übersetzen möchte. Aber braucht der manipulierte, kranke Mensch, dessen Krankheitsdiagnose heute Psychotherapeuten und Soziologen übernommen haben, nicht Leitbilder einer heilenden Gegenwart? Das Sakrament des vollmächtigen Wortes? Da endet Jeters „praktische“ Theologie.

GERHARD WURZBACHER (Hrsg.), *Die Familie als Sozialisationsfaktor. Der Mensch als soziales und personales Wesen.* Band III. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1968, 403 Seiten, DM 47.—.

Nicht die Familie als solche wird hier unter dem Gesichtspunkt ihrer Sozialisierungsrolle untersucht, sondern in ihrer Wechselwirkung zu anderen Sozialisationsfaktoren. Damit wollen die 16 Autoren der 10 Beiträge auch einer Überbewertung der Familie bei der Eingliederung des Individuums in soziale Gruppen und Gebilde entgegenwirken. Einleitend wird der Gesamtrahmen der Familie im öffentlichen Raum (mit besonderer Bezugnahme auf die BRD) abgesteckt (G. Wurzbacher u. H. Kipp). Von den neun speziellen Untersuchungen, die bei unterschiedlicher Verwendung des soziologischen Fachidioms eine unterschiedliche Lesbarkeit erzielen, seien hier drei stellvertretend erwähnt. „Die Stellung des älteren Menschen in der Familie“ (U. Lehr u. H. Thomae) befaßt sich fast nur mit den Wohnbedingungen und den Kontaktmöglichkeiten der alten Menschen, eine Einschränkung, die die vorhandenen Untersuchungen auferlegen. Hier wie in den übrigen Beiträgen wird nicht nur der Forschungsstand aufgezeigt, sondern auch auf die Lücken hingewiesen. Zusammen mit den umfassenden Literaturverzeichnis wird der Band dadurch gleichzeitig zum Forschungsbericht. Darüber hinaus vermittelt er auch praktische Anregungen, vor allem an die Familienpolitiker. Eindringlich geschieht das in „Schichtspezifische Elterneinflüsse im Sozialisationsprozeß“ von F. Neidhardt, der im Bildungs- und Erziehungsbereich eine offenkundige „Diskriminierung“ verzeichnet. Elternrecht kollidiert mit dem „Kinderrecht“ auf Entfaltung der Fähigkeiten. Die Politiker müßten einen Ausgleich der beiden Wertprinzipien finden (195). Ein „signifikantes Anpassungsdefizit“ an das Wertsystem der modernen Gesellschaft verzeichnet J. Wössner seitens der Katholiken („Kirche — Familie — Sozialisation“, 341). Die Protestanten besäßen „eine verhältnismäßig hohe Menge an sozialer Angepaßtheit, weisen aber dafür ein Mengendefizit an Kirchlichkeit auf“. — Der 1965 bis 1967 vom Fachausschuß für Familien- und Jugendsoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie erarbeitete Band darf sich mit Recht als die unerläßliche wissenschaftliche Information im Blick auf die Abfassung des vom Bundestag geforderten Familienberichts verstehen.

BRUNO FRITSCH (Hrsg.), *Entwicklungsländer.* Kiepenheuer & Witsch, Köln/Berlin 1968, 460 Seiten, DM 22.80.

GOTTFRIED EISERMANN (Hrsg.), *Soziologie der Entwicklungsländer.* Kohlhammer Verlag, Stuttgart / Berlin / Köln / Mainz 1968, 195 Seiten, DM 16.80.

Zwei instruktive Sammelbände, die sich gegenseitig ergänzend, sachliche Information über fast alle Probleme der Entwicklungsländer vermitteln. Der von B. Fritsch herausgegebene Band bemüht sich um Systematik: die wichtigsten Themenkreise werden in bereits veröffentlichten Einzelbeiträgen (fast durchwegs aus den sechziger Jahren) dargestellt, die nicht immer leicht greifbar sind. Ein erster Teil behandelt „Methodisch-theoretische Grundlagen“, darunter den Begriff Entwicklungsländer und eine Typologie. Als „Hauptprobleme“ im zweiten Teil werden zum Beispiel dargelegt die Frage nach den notwendigen Wandlungen in der Sozialstruktur der Entwicklungsländer, die Finanzpolitik und das Bevölkerungsproblem („Von den drei Variablen: Fruchtbarkeit, Sterblichkeit und Wohlstand, ist einzig die Fruchtbarkeit relativ neutral“, schreibt A. Miller [243]). Weitere Kapitel befassen sich mit dem Verhältnis von Entwicklungspolitik und Weltwirtschaft und den Aufgaben und Möglichkeiten der Wissenschaft auf dem Gebiet der Entwicklung. Die Bibliographie ist bei aller Knappheit gut ausgewählt und berücksichtigt die internationalen Veröffentlichungen. Der Band hat den Gebrauchswert eines Handbuchs. — Weniger systematisiert sind die Beiträge, die G. Eisermann zusammengestellt hat, dafür sind die behandelten Themen (wie im Band von Fritsch zum Teil Übersetzung) um so brisanter. Diese Arbeiten sind spezielleren soziologischen Aspekten gewidmet, als

sie in der Regel in einem Handbuch erscheinen. Eisermann selbst befaßt sich mit der „Rolle des Unternehmers“ und der „Bedeutung des Fremden für die Entwicklungsländer“. Ein weiteres Thema ist „Politik im Stadium der Unterentwicklung und im Stadium der Industrialisierung. Angesichts des so überschwinglich gebrauchten Schlagwortes von der „Revolution“ sei hier

eigens auf den Beitrag von W. E. Mühlmann, „Revolution auf Zeit gestreckt“ hingewiesen, der zur Klärung des undifferenzierten Begriffes beitragen kann und manchen weniger bekannten Aspekt aufzeigt. — Insgesamt zwei ausgewogene wissenschaftliche Veröffentlichungen zum Thema Entwicklung, die Beachtung verdienen.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

HORST, Ulrich. Sinn und Funktion des Dogmas in der Kirche. In: Die neue Ordnung Jhg. 22 Heft 6 (November/Dezember 1968) S. 401—415.

Horst sucht das gegenwärtige Unbehagen, die Zweifel an und die Auflehnung gegen die Kirche, auf seinen Kern zurückzuführen, den er im unklar gewordenen Verhältnis von Kirche und Dogma sieht. Nach einem Rückblick über das Dogma als Zeichen der Trennung zwischen Kirchenglauben und der sich selbst erklärenden Welt seit Beginn der Neuzeit geht der Verfasser die Frage in einem ersten Schritt (Offenbarung und Kirche) an, indem er nachweist, daß Offenbarung und Kirche zusammengehören, da Gottes offenbarendes Handeln Kirche zum Ziel habe und ohne sie nicht denkbar sei. Daher muß aber die Kirche *als ganze* an der Weitergabe der Offenbarung beteiligt sein (nicht zuerst das Gottesvolk in Verkündigung und gelebter Bewährung. In einem zweiten Schritt zeigt Horst das gegenseitige Verhältnis zwischen Offenbarung, Lehramt und Theologie auf, indem er die strenge Gleichheit von kirchlicher und päpstlicher Unfehlbarkeit darlegt, wobei die unfehlbare Kirche „Erstgegebenheit“ ist. In einem dritten Schritt erschließt er dann die Funktion des Dogmas als Summe der kirchlichen Erfahrung sowie als Denkanstoß aufgrund unseres heutigen „Mehr“ an Erfahrung und Erwartung.

PIPER, Hans Christoph. Glaubensverkindigung für Erwachsene. In: Evangelische Theologie Jhg. 28 Heft 11 (November 1968) S. 571—579.

Die ungewöhnlich verständnisvolle und in höchstem Maße respektvolle Analyse des holländischen Erwachsenenkatechismus hält sich nicht lange beim Streit mit römischen Instanzen auf, sondern führt in den eigenartigen, heilsgeschichtlichen, als christologisch bezeichneten Aufriß ein und erkennt, daß dieser — immer mit Verwunderung genannte — „Katechismus“ zum Lesen der Bibel helfen will, daß er sich allen Fragen stellt, keine umsegt oder mit fertigen Antworten zudeckt. Zwei Erkenntnisse oder Selbsterkenntnisse kommen zum Ausdruck: „die katholische Kirche hat uns hier den Rang abgelaufen, und keine Entschuldigung kann diesen Vorsprung gegenüber den reformatorischen Kirchen ungeschehen machen“, und sodann: für das interkonfessionelle Gespräch ist das Buch von hohem Wert und sollte schon deshalb allgemein zugänglich gemacht werden.

PÖGGELER, Franz. Glaubensunterweisung als Information. In: Katechetische Blätter Jhg. 93 Heft 12 (Dezember 1968) S. 733—740.

Mit Erfahrungsgründen weist Pöggeler nach, daß junge Menschen vom 15. Jahr ab den Glauben nicht mehr als autoritäre Predigt, sondern als Information kennenlernen wollen. Sie mißachten die mangelnde Inanspruchnahme der Denkfähigkeit im Reli-

gionsunterricht gegenüber anderen Fächern und beklagen das Übergehen ihres Fragebedürfnisses. Der Verfasser macht praktische Vorschläge, wie neben der Schule durch Einrichtung von „Prüfungs-Akademien“ eine „Ventilöffnung“ vorgenommen werden kann, ohne sich lange mit Unterrichtsreformen herumzuschlagen. Er begründet diese Gedanken aus der allgemeinen Zeitströmung, die nach Informationen verlangt und mit Informationen reichlich versorgt wird. Daher sollte die moderne Katechetik von der These ausgehen: „Für manche Jugendliche ist die sachliche Information, die noch kein religiöses Engagement erwartet, glaubwürdiger als der Glaube.“

SEMMELOTH, Otto. Säkularisierung als Frage an die Theologie. In: Stimmen der Zeit Jhg. 93 Heft 12 (Dezember 1968) S. 388—398.

Semmelroth skizziert in diesem Beitrag im ersten Teil einige Antriebskräfte, welche das komplexe Phänomen der Säkularisierung bestimmen. So habe die Verweltlichung als „praktische Leugnung der wesentlichen Zweidimensionalität der menschlichen Existenz“ (Ausrichtung auf die Welt, Stehen vor Gott) die Säkularisierungsgeistigkeit als ideologischen Überbau gefördert. Hinzu kommt im mehr theologischen Bereich das Bemühen um ein gereinigtes Gottesbild und um eine Entsakralisierung der Welt im Sinne ihrer Befreiung von der Vorstellung, von dämonischen Kräften beherrscht zu sein. Im zweiten Teil sucht der Autor die Säkularisierungstheologie aus ihrer geistigen Herkunft zu charakterisieren; auf protestantischer Seite sei sie bestimmt durch das reformatorische, vor allem lutherische Erbe einer Trennung von Glaube und Welt und meint hier „Freiheit zur Welt“. Auf katholischer Seite ist sie charakterisierbar als „Freilassung der Welt“, d. h. der innerweltlichen Existenz- und Lebensbereiche aus einer „integralistischen direkten Beherrschung durch Glaube und Kirche“. Abschließend geht Semmelroth auf die mit dem berechtigten Anliegen der Säkularisierung verbundenen Gefahren ein.

THURIAN, Max. La théologie des nouvelles prières eucharistiques. In: Verbum Caro 87 (1968) S. 17—43.

Als Theologe von Taizé und Schrittmacher einer neuen ökumenischen Theologie der Eucharistie, deren neuestes Faith-and-Order-Dokument am Beginn des Heftes abgedruckt wird (S. 1—10), gibt Thurian im Anschluß an die neuen eucharistischen Gebete der römisch-katholischen Liturgie, die ebenfalls im vollen Wortlaut wiedergegeben werden (S. 11—16), eine theologische Analyse dieser Gebete, zunächst ihrer gemeinsamen Grundzüge, hernach ihrer Unterschiedenheit. Man spürt ihm die Genugtuung an, in diesen Gebeten auch den Ertrag seiner eigenen theologischen Arbeit zur Eucharistie wiederzufinden, vor allem die Epiklese und das Memorial, das Gedenken der Rettungstat Gottes in Jesus Christus und insofern der Repräsentation des Kreuzesopfers. Es hat wohl noch nie in einer reformierten Zeitschrift solche Freude über die liturgische Erneuerung der römisch-katholischen Kirche gegeben wie in diesem Heft.

Commonweal Papers: 3. Holy Spirit. In: Commonweal Vol. 89 Nr. 6 (7. November 1968) S. 172—220.

Die unabhängige US-amerikanische katholische Wochenschrift unter Führung von Laien stellt hier das dritte ihrer „Commonweal Papers“ vor. Nachdem in zwei erfolgreichen Sondernummern die Themen „Gott“ und „Jesus“ behandelt wurden, befaßt sich die dritte mit dem Heiligen Geist. Das Thema rechtfertigt Commonweal nicht nur durch die Vollständigkeit nach den ersten beiden Heften, sondern vor allem durch die mangelnden theologischen Kenntnisse breiterer Schichten gerade auf diesem Gebiet. Der einleitende Beitrag befaßt sich mit dem Verständnis vom Heiligen Geist in Urkirche und Neuem Testament (*J. M. Ford*). Drei weitere stellen das katholische Denken vom Heiligen Geist (*E. D. O'Connor*) dem orthodoxen und protestantischen Verständnis (*Th. Hopko* und *H. Richardson*) gegenüber. Aufschlußreich ist auch die Darstellung über das Verständnis des Heiligen Geistes (*K. McDonnell OSB*): die Katholiken in der Pfingstbewegung seien zwar bereit, eine Heilung durch die Jungfrau von Lourdes zu akzeptieren, die charismatischen Vorgänge, die in Verbindung zum Heiligen Geist gestellt würden, bezeichneten sie aber bereitwillig als Hysterie). Der Heilige Geist als philosophisches Problem (*D. Tracy*) und sein Verhältnis zur kirchlichen Autorität (*D. Maguire*) sind die Themen der abschließenden Aufsätze.

Philosophie und Anthropologie

KUHN, Wolfgang. Sex und Moral aus der Sicht der Verhaltensforschung. In: Diakonia Jhg. 3 Heft 6 (November/Dezember 1968) S. 375—380.

Die Ablehnung erotisierender Filmszenen und pornographischer Darstellungen in Wort und Bild durch die christliche Moral werde durch die Ergebnisse der vergleichenden Verhaltensforschung wissenschaftlich begründet. Es habe sich nämlich gezeigt, daß die Sexualhandlungen von Mensch und Tier als Instinkthandlungen ähnlich strukturiert sind. Sexuelle Schlüssel- oder Signalreize bewirken als optische, akustische, chemische oder taktile Reize beim Empfänger als Antwort ein ganz bestimmtes Verhalten, und zwar auf dem Weg über das Unterbewußt-Instinktive, das sich der Verstandeskontrolle weitgehend entzieht. Aus der Abhängigkeit solcher angeborener Reaktionen schloß man auf einen neuro-sensorischen Mechanismus, der die Auslösung herbeiführt. Daher komme es, daß die sexuelle Neugier von Lesern und Betrachtern nicht längst schon befriedigt ist, sondern eine Dauerwirkung ausübt. Filmszenen usw. führen, da ihre Erotik sich naturgemäß nicht abregiert, zu einem Stau und damit zu einer Herabsetzung der Lösungsschwelle, so daß ein unspezifischer Reiz sogar die volle Instinkthandlung auszulösen vermag. Sittlichkeitsverbrechen an Kindern seien zu einem erheblichen Teil auf diese Überschwemmung mit Signalreizen durch die „Sexwelle“ zurückzuführen. Der Willensschwache könne dadurch zum Sexualverbrecher werden.